

Im Olymp der Schauspielkunst

Theater Claus Peymanns Zeit als Intendant der Wiener Burg ist legendär. Jetzt ist er mit einer Peter-Handke-Uraufführung zurückgekehrt. In der Hauptrolle: Christopher Nell aus Kaufbeuren. Der brachte den Autor des Stücks zum Lachen

VON RICHARD MAYR

Wien Drei Stunden lang jede Minute des Stücks auf der Bühne: Das ist Schwerstarbeit für den Schauspieler Christopher Nell. Er spielt das „Ich“, nicht irgendeines, sondern das Alter Ego Peter Handkes; wahrlich, es gibt leichtere Jobs. Nell ist der Dreh- und Angelpunkt der Inszenierung. Wenn er scheitert, floppt die Uraufführung – nicht irgendwo, sondern am Burgtheater in Wien, der größten, berühmtesten, prestigeträchtigsten deutschsprachigen Schauspielbühne. Im Grund erfüllt sich gerade der Traum eines jeden Schauspielers – eine Hauptrolle an der Burg! Nell hat in Berlin den Hamlet gespielt, er ist für seinen Mephisto in der Berliner Faust-Inszenierung von allen Kritikern in den höchsten Tönen gelobt worden. Aber die Uraufführung von Handkes „Die Unschuldigen, ich und die Unbekannte von der Landstraße“, das ist noch eine Steigerung. Und Nell, der gebürtige Kaufbeurer, spielt, als ob es um sein Leben gehe. Das darf nicht scheitern. Aber der Text hat seine Tücken. Es gibt so gut wie keine Handlung, dafür aber gewaltigen Sprachzauber. Genau die Konstellation, die ein Publikum zur Verzweiflung und zum Buh-Rufen treiben kann.

Was für eine Geschichte also für den Schauspieler, der aus dem Allgäu stammt. Gleichzeitig wird Nell in Wien Teil einer Theaterbeziehung, die die deutsche Theatergeschichte der letzten fünfzig Jahre mitgeprägt hat: die Zusammenarbeit von Peter Handke und Claus Peymann. Zur Erinnerung: Handke und Peymann haben standesgemäß mit einem Skandal ihre Theaterkarrieren vorangetrieben. Das war 1966 in Frankfurt am Main. Und das Stück trug sein Programm im Titel: „Publikumsbeschimpfung“. Handke hatte es geschrieben, Peymann hatte es inszeniert für die „Kriegstreiber“, die „Nazischweine“, die „Genickschusspezialisten“. Die beiden waren fortan junge Wilde, die das Theater aufmischten. Vor allem die Produktionen in Peymanns legendärer Burgtheater-Zeit waren Großereignisse.

Schon öffnet sich die nächste Ebene der aktuellen Handke-Uraufführung: Peymann und die Burg, der deutsche Theatermacher und das Wiener Theaterheiligtum. Peymann wurde geliebt wie kein anderer, Peymann wurde gehasst wie kein anderer. Immer beides zugleich. Mit Theaterseligkeit blickt man heute in Wien auf die 13 Jahre der Peymann-



Hier bin Ich – buchstäblich, denn so heißt die Figur des neuen Handke-Stücks, die von Christopher Nell gespielt wird. Am Boden: Regina Fritsch.

Foto: Liesi Niesner, dpa

Ära zurück und haucht mit verklärtem Blick, wie schön das war, als aus Protest Mist vors Haus gekippt worden ist. 1999 ließ Wien Peymann sehr zu dessen Verdruss weiterziehen nach Berlin. Dort leitet er seither das Berliner Ensemble. Aber seine große Liebe, das ist die Burg.

Jetzt also wieder Wien, wieder mit Peymann, mit seinen 78 Jahren wahrlich kein junger Wilder mehr, und wieder mit Handke, inzwischen eine 73-jährige Schriftstellerlegende. Lange drei Monate hat Peymann sich Zeit für das Proben des 177-seitigen Stücks genommen. Anderswo müssen Produktionen in sechs Wochen stehen. Gleichzeitig war so eine Nervosität, ein Druck da. Denn das Münchner Residenztheater hatte nur zwei Wochen nach dem Wiener Uraufführungstermin ebenfalls die Handke-„Unschuldigen“ angesetzt. Die Uraufführung wollte sich Peymann von den Münchnern nicht wegnehmen lassen. Vor zwei Wochen versetzten die Münchner

Theaterdeutschland dann kurz ins Staunen, als sie mitteilten, dass die Premiere nicht stattfinden werde. Das Theater sei am Stoff künstlerisch gescheitert.

Und in Wien? Lief mittlerweile alles am Schnürchen. Denn Peymann konnte das Stück mit einem seiner drei erklärten Wunschschauspieler machen: mit Christopher

„Pack! Doppelpack! Tetrapack!“

Nell, den er vor Jahren direkt von der Schauspielschule verpflichtet hatte und den er seit Jahren fördert.

Und Nell? Er gibt ihm am Uraufführungsabend wirklich alles zurück, was ein Schauspieler seinem Regisseur auf der Bühne geben kann. Nell spielt ein Ich, das im Text zerfällt in ein dramatisches und ein erzählendes Ich. Das wechselt manchmal im Bruchteil einer Sekunde, alle sehen es, alle spüren es.

Nell vibriert, und mit ihm vibriert Handkes Sprache. Alles bekommt Leben und pulsiert. Die Zuschauer tauchen ein in Handkes Kosmos, der darin viele Spuren zu früheren Werken auslegt: „Hundsfotte ... Gotteskrieger ... Pack! Doppelpack! Tetrapack!“ Immer wieder wird alles Komödie.

Es geht um einen Träumer, der eine Landstraße und alle Begegnungen darauf von Anfang an bis zum Ende träumt. Es geht um das Mensch-Sein an sich und immer auch um das Allzumenschliche. Traumgestalten tauchen auf, die Unschuldigen, die für das Ich alles andere als unschuldig, sondern geradezu diabolisch sind. Und die Unbekannte am Rand der Landstraße? Sie wird angeschmachtet, aber sobald sie da ist, wird sie verkannt. So ist das mit der Liebe.

Kein Flop also, im Gegenteil. Es ist ein Triumph für Nell, Bravo-Rufe und langer Applaus für ihn, aber auch für Claus Peymann, der das

klug inszeniert hat, indem er die Sprache ins Zentrum rückte. Hinterher, als die Erleichterung allen Beteiligten anzusehen ist, sagt Peymann über Nell, dass er ein unglaublicher Schauspieler ist. Und bedankt sich bei dessen Eltern für ihren wunderbaren Sohn. Was ihm an Nell besonders gefällt? „Kann ich nicht sagen. Ich kann auch nicht sagen, was mir an Mozart gefällt“, antwortet Peymann verschmitzt.

Und Peter Handke? War bei der Uraufführung nicht anwesend. Er mag den Rummel, der an der Burg im Vergleich zu anderen Bühnen als die Mutter allen Theaterrummels durchgehen kann, Handke mag das nicht. Aber der Schriftsteller ging mit dem Ensemble in der Probenzeit einmal Abendessen, wie Nell erzählt. „Wir haben viel gelacht.“ Worüber? „Ah, über alles. Zum Beispiel über meinen Anzug. Handke wollte gleich wissen, woher ich den Zweireiher habe, so was trage man doch gar nicht mehr.“